

**Leseprobe**

**Schnappschuss in den Tod**

Saaletal-Thriller

von Natascha Kippes

## **Buchbeschreibung:**

Elenas Leben ist perfekt, bis sie über den plötzlichen Tod ihrer Mutter informiert wird. Umgehend kehrt sie daraufhin in ihr Heimatdorf ins fränkische Saaletal zurück und erfährt dort, dass ihre Mutter bereits ins Krematorium überführt wurde.

Die Fragen häufen sich, als Elena beim Aufräumen Zeitungsartikel von vor 25 Jahren findet. Was wollte ihre Mutter mit diesen alten Berichten?

Als sie dann auch noch beim Joggen im Wald verfolgt wird und Todesängste aussteht, wird ihr klar, dass sich irgendetwas ihre baldige Abreise wünscht.

In dem undurchsichtigen Netz aus Lügen und Geheimnissen ist Elena froh, dass ihr Niklas zur Seite steht, den sie seit ihrer Kindheit kennt. Bei ihm weiß sie, dass sie sich auf seine bedingungslose Unterstützung verlassen kann.

## **Über die Autorin:**

Natascha Kippes lebt im fränkischen Saaletal und holt sich die Inspiration für ihre Bücher am liebsten direkt vor der Haustür. So ist auch die Idee zu ihrem ersten Saaletal-Thriller entstanden. Wenn sie nicht gerade an einem neuen Buch schreibt, dann liest sie gerne oder probiert neue Koch- und Backrezepte aus.

# **Schnappschuss in den Tod**

Saaletal-Thriller

von Natascha Kippes

Natascha Kippes  
c/o Fakriro GmbH / Impressumsservice  
Bodenfeldstr. 9  
91438 Bad Windsheim

Diese Anschrift ist eine ladungsfähige Anschrift.

1. Auflage, 2022

© 2022 Natascha Kippes – alle Rechte vorbehalten.

Natascha Kippes

c/o Fakriro GmbH / Impressumsservice

Bodenfeldstr. 9

91438 Bad Windsheim

Diese Anschrift ist eine ladungsfähige Anschrift.

**Mail:** [kontakt@nataschakippes.com](mailto:kontakt@nataschakippes.com)

**Instagram:** [nataschakippes\\_autorin](#)

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

# Kapitel 1

*Mitte November vor 25 Jahren*

*Die Scheibenwischer liefen auf Hochtouren, dennoch raubten ihm die Sturzbäche auf seiner Windschutzscheibe jegliche Sicht. Das unerbittliche Prasseln des Regens war das einzige Außengeräusch, das an seine Ohren drang. Armin beugte sich weiter über das Lenkrad und kniff die Augen zusammen. Von innen beschlug das Glas und schränkte seinen Fernblick zusätzlich ein. Er suchte den Schalter für die Lüftung und verriss dabei kaum wahrnehmbar das Steuer, was seinem VW reichte, um über die mit Laub bedeckte Fahrbahn zu schlingern. Die nassen Blätter hatten dieselbe Wirkung wie Schmierseife. Er lenkte sachte gegen, um nicht im Straßengraben zu landen.*

*»Mistwetter!«*

*Armin blickte auf den Tacho, der 90 km/h anzeigte. Bei dieser Witterung konnte er das jetzige Tempo nicht beibehalten. Er betätigte die Bremse, doch nichts passierte. Er trat erneut das Pedal. Diesmal heftiger, bis zum Anschlag. Das Auto reagierte nicht.*

*»Mach schon, du alte Schrottkiste!« Er schlug mit der flachen Hand aufs Lenkrad. Die Kurve näherte sich ihm wie ein Pfeil, der trotz Seitenwind auf die Mitte der Zielscheibe zuflog.*

*Armin biss die Zähne aufeinander, sein Puls beschleunigte. Er musste an Tempo verlieren, sonst beförderte es ihn geradewegs in den Graben. Er unternahm einen weiteren Versuch und betätigte abermals die Bremse. Der Erfolg seiner Aktion blieb aus, sein widerspenstiger VW dachte nicht daran, auf ihn zu hören. Er riskierte bei voller Fahrt einen Blick in den Fußraum. Das Pedal ließ sich durchtreten, war nicht blockiert.*

*Armin wischte sich über die verschwitzte Stirn und zwang sich, tief durchzuatmen.  
»Nächster Versuch.«*

*Er trat das Bremspedal mehrmals hintereinander vorsichtig durch, um Bremsdruck zu generieren. Nichts passierte. Der alte VW Passat hielt seine Geschwindigkeit bei.*

*Die Kurve kam unausweichlich näher. Sie wartete wie eine unliebsame Bekanntschaft auf ihn, mit der er keinen Smalltalk halten wollte.*

*»Komm schon, komm schon, komm schon!«*

*Doch so oft Armin es versuchte, die Bremse reagierte nicht. Er umklammerte das Steuer, bis seine Fingerknöchel deutlich markant unter der Haut hervortraten. Er sah erneut auf den Tacho. Die Schrottkiste hatte kein bisschen an Tempo verloren. Seine*

*Möglichkeiten begrenzten sich von Sekunde zu Sekunde.*

*Die Leitplanke, auf die er zusteuerte, war nahe. Armin hörte den Aufprall schon innerlich. Er schielte nach rechts unten auf seine Handbremse. Es war an der Zeit alles auf eine Karte zu setzen, für einen sachten und zielgerichteten Bremsvorgang war es zu spät.*

*Armin legte seine Hand um den kalten Griff der Bremse. Er durfte nicht weiter zögern, die Straßenabgrenzung war nur wenige Meter von der Motorhaube seines Passats entfernt.*

*»Jetzt oder nie!«*

*Er stellte alle Bedenken ab und zog die Handbremse in einem Ruck nach oben. Mit einem Klickgeräusch rastete diese ein und die Hinterräder blockierten.*

*Armins Befürchtungen traten ein. Der Passat ließ sich nicht mehr kontrollieren. Das Auto schlingerte, hatte sämtliche Haftung zum Untergrund verloren. Er lenkte gegen, lediglich die Vorderräder reagierten. Jede weitere Aktion am Lenkrad verschlimmerte den Schleuderkurs und er sah ein, dass er sich aus dieser heiklen Lage nicht mehr retten konnte.*

*Mit einem kreischenden Laut von Metall auf Metall durchbrach der VW die Leitplanke. Es schepperte und rumste. Armin schloss die Augen.*

*Das nächste Geräusch, das er hörte, war das Zersplittern der Frontscheibe. Das Klirren jagte ihm einen eisigen Schauer durch sein Rückenmark. Den niederprasselnden Glasregen wehrte er mit seinen bloßen Händen ab. Die Splitter bohrten sich in Lichtgeschwindigkeit in seine Haut und trafen ihn wie unzählige Nadelstiche.*

*Der Wagen kam nicht zum Stillstand. Der Passat rollte ungebremst die Böschung hinab und überschlug sich. Einmal. Zweimal. Dreimal. Armins Sicherheitsgurt hielt ihn an Ort und Stelle. Er biss sich beim nächsten Überschlag versehentlich auf die Zunge, die gleich darauf zu einem Klotz in seinem Mund anschwell. Der metallische Geschmack von Blut ließ ihn würgen und verursachte ihm einen flauen Magen.*

*Armin krallte sich haltsuchend mit seinen Händen in den Polstersitz. Er fühlte sich wie in einer Achterbahn mit unzähligen Loopings, aus der es mitten in der Fahrt kein Entrinnen gab. Sein Kopf knallte mehrmals hintereinander an die Kopflehne. Ein Knacken aus der Region seiner Halswirbel ließ ihn zusammenzucken. Der innere Sturm legte sich nach einer weiteren Umdrehung. Die Erkenntnis, dass er sterben würde, nahm ihm urplötzlich jegliche Panik. Seine sich überschlagenden Gedanken versiegten und er gab alle Macht ab.*

*Mit absoluter Klarheit wusste er, dass seine Bremsen nicht den Geist aufgegeben hatten. Er hatte sich in der letzten Zeit zu weit aus dem Fenster gelehnt, war habgierigen Menschen auf den Schlipps getreten. Für seine Torheit würde er heute bezahlen.*

*Tränen bahnten sich ihren Weg. Bilder seiner humorvollen Frau und seiner*

*bezaubernden Tochter tanzten vor seinem inneren Auge. Wärme durchströmte ihn und brachte Frieden und Geborgenheit mit sich. Die Schmerzen traten in den Hintergrund und lösten sich in Luft auf.*

*Der VW fing Feuer, schwarze Rauchschwaden krochen unter der zerbeulten Motorhaube empor. Sie stiegen in den Himmel auf und verkündeten über das ganze Saaletal hinaus, dass Armin gestorben war. Die Bilder seiner Liebsten hatten ihn in eine Welt mitgenommen, in der es keine Leiden gab.*

## Kapitel 2

Heute – 2. September, 17:00 Uhr

»Sag nichts. Ich bin schuldig im Sinne der Anklage.«

Thomas' strafender Blick mit den vor der Brust überkreuzten Armen war Antwort genug. Elena schaltete auf ihren gewohnten Rechtfertigungsmodus um, obwohl es zwischen ihnen beiden immer gleich ablief. Sie kam unpünktlich von der Arbeit, ihr Freund wartete genervt auf sie und doch schafften sie es jedes Mal auf den letzten Drücker pünktlich zur Veranstaltung.

»Dieser neue Werbespot wird nicht fertig. Und der Regen hat mir heute den Rest gegeben.« Sie blieb vorsichtshalber auf der Fußmatte vor der Wohnungstür stehen, um sich die Haare auszuwringen.

»Du denkst nie an einen Regenschirm«, entgegnete Thomas. Er klang belustigt und tadelnd zugleich.

»Wir haben eine halbe Stunde, ehe wir aufbrechen müssen.«

Sie verdrehte die Augen. »Du meinst, ich habe eine halbe Stunde. Das schaffe ich locker, du kennst mich ja.«

Thomas lachte. »Darum habe ich es sicherheitshalber nochmals erwähnt«, entgegnete er und verschwand mit diesen Worten in sein Arbeitszimmer im hinteren Teil der Wohnung.

Elena trat vor den Spiegel in der Diele und schmunzelte bei ihrem Anblick. Der Berliner Regenschauer hatte sie überrascht und bis auf die Knochen durchnässt. Nicht einmal mehr der Sprint zur U-Bahn hatte sie gerettet, obwohl sie in ihren hohen Schuhen alles gegeben hatte.

Sie wischte sich mit ihrem Zeigefinger verschmierte Wimperntusche weg, bewirkte jedoch das Gegenteil und verteilte die flüssige Pampe im ganzen Gesicht.

Das Regenwasser floss stetig als Rinnsal aus ihrem Haar und bildete eine Pfütze zu ihren Füßen. Ihre sonst braune Mähne war tiefend nass, sodass sie im Licht schwarz wirkte.

Elena fuhr sich mit ihren Händen wie mit einem Kamm durchs Haar. Sie verhedderte sich und verzog das Gesicht.

*In einer halben Stunde brauche ich eine vorzeigbare Frisur für die Gala.*

Sie seufzte erneut. Der sadistische Teil ihres Partners nötigte sie bei jeder Einladung mitzukommen, ungeachtet der Tatsache, dass sie solche Events hasste. Am liebsten hätte Elena auf der Couch die Füße hochgelegt.

Sie vernahm aus ihrer Handtasche ein Summen.

*Egal, es springt ohnehin gleich die Mailbox an.*

Das Klingeln ihres Mobilgeräts hatte keine zehn Sekunden geendet, da ertönte es erneut.

Elena rollte mit den Augen.

*Wer nervt mich denn nach Feierabend?*

Sie ignorierte das störende Geräusch, doch der Anrufer war beharrlich und dachte nicht ans Auflegen. Sie resignierte und zog das Handy aus ihrer Tasche.

»Musst du da ran?« Thomas stand mit verschränkten Armen im Flur. Seinen Protest bekam sie nur am Rande mit, da sie bereits die Annahmetaste für das Gespräch gedrückt hatte. Ihr Freund zog sich kopfschüttelnd ins Schlafzimmer zurück.

»Hallo Elena, wie läuft es in Berlin?«

Der bekümmerte Unterton ihrer Mutter Maria am anderen Ende der Leitung alarmierte sie. Sie runzelte die Stirn.

»Ist alles in Ordnung?«

Sie schlenderte in den offenen Wohnbereich und setzte sich in der Küche auf einen Barhocker. Ihre Mutter brauchte lange für eine Antwort.

»Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, ohne dass ich dich in dieses Schlamassel hineinziehe«, begann Maria und stockte.

Elena konnte durch die Leitung erahnen, wie ihre Mutter mit sich rang.

»Ich habe vermutlich ein paar Leute aufgescheucht und gegen mich aufgebracht.«

Elenas Sorgenfalten vertieften sich. Sie trommelte mit den Fingerspitzen auf die Arbeitsplatte und wartete, dass ihre Mutter fortfuhr. In solchen Momenten nützte es nichts, sie zu drängen.

»Beeil dich! Wir haben keine Zeit mehr!«, rief Thomas.

Er stand im Türrahmen und deutete auf eine imaginäre Armbanduhr an seinem Handgelenk. Er zog die linke Augenbraue in die Höhe und rügte sie wie ein trotziges Kind, das die Anweisungen des Vaters nicht befolgte.

»Ich will euch nicht aufhalten. Du kennst doch meine Hirngespinnste. Morgen hat sich die ganze Aufregung wahrscheinlich wieder gelegt.«

Das Lachen ihrer Mutter sollte unbeschwert klingen. Ihr neu gefundener Mut hatte sich in Luft aufgelöst und sie hatte sich kurz vor der Offenbarung zu einem Rückzieher entschlossen.

»Mama, was ist los? Wenn es um dich geht, dann kann jeder Termin warten.«

»Nein, nein«, wehrte ihre Mutter ungewohnt heftig ab.

»Ich kann am Wochenende zu dir kommen. Mit dem ICE bin ich in weniger als vier Stunden bei dir.« Elena gab nicht auf und wollte sich nicht so schnell abwimmeln lassen. In Gedanken organisierte sie ihre Termine der nächsten Tage um.

Thomas kniff die Augenbrauen zusammen und trat näher zu ihr heran, damit er das Telefonat besser belauschen konnte.

»Der Weg ist für ein Wochenende viel zu weit. Den Stress will ich dir nicht zumuten.«  
Ihre Mutter wiegelte erneut hastig ab.

*Was ist mit ihr los? Sie ist wie ausgewechselt.*

»Es hat mir gutgetan, deine Stimme zu hören.« Maria klang resigniert und unendlich müde.

»Mama, ich Sorge mich um dich.«

»Das brauchst du nicht, meine Liebste.«

Elena beendete das Telefonat und starrte gedankenverloren auf das schwarze Display, als fände sie dort die fehlenden Antworten.

»Das wird schon wieder.« Thomas streichelte ihr über den Rücken.

»Jetzt verschwinde bitte unter die Dusche.«

»Kann ich nicht hier bleiben?«

Das Telefonat mit ihrer Mutter ging Elena nicht mehr aus dem Kopf.

»Ausgeschlossen. Ich habe für uns beide zugesagt und Pam ist auch da.«

*Womit habe ich diese Höchststrafe am Feierabend verdient?*

Sie unterdrückte im letzten Moment einen Würgelaut. Pam war von Beruf Tochter und am besten verglich man sie mit einer Barbie. Alles an ihr war perfekt. Und der Teil, der nicht makellos war, richteten die Schönheitschirurgen Berlins. Pams Interessen galten bevorzugt der Kosmetikindustrie und deckten sich nicht unbedingt mit ihren eigenen. Sie beide hatten wenige Gemeinsamkeiten und doch war Pam die einzige Person, die sie in Berlin als ihre Freundin bezeichnen konnte. Ihre Arbeit ließ kaum Spielraum für Freizeit und sie war kein Mensch, der kontaktfreudig auf fremde Leute zuging und schnell Anschluss fand.

»Wow, du siehst klasse aus.«

Pam ließ ihren taxierenden Blick über sie gleiten, ehe sie sich zu ihr vorbeugte und ihr rechts und links Küsschen auf die Wangen hauchte.

Ihre pinken Cowboystiefel, die an ihren straffen Storchenbeinen wie klobige Holzklötze wirkten, standen im krassen Gegensatz zu ihrem silbernen Glitzerkleid. Bei jedem anderen hätte es wie eine Faschingskostümierung ausgesehen, an Pam verkörperte es Stil der extravaganten Klasse.

»Danke, ich hatte nicht sonderlich viel Zeit für mein Abendoutfit.«

Sie senkte den Blick und zupfte sich einen nicht vorhandenen Flusen von ihrem kirschroten Etuikleid. Pam bedachte sie mit einem leicht verzogenen Mundwinkel und spülte jeglichen Kommentar mit einem Schluck Sekt hinunter.

Ein Angestellter im Frack bahnte sich seinen Weg durch die angeregt plaudernden Grüppchen, die aus unterschiedlichsten Konstellationen der Berliner Wirtschaft und High Society bestanden. Geschickt balancierte er das Tablett durch die Gästeschar und wich knapp einem älteren Herren in Smoking aus, der unbedacht einen Schritt zurücktrat. Die Kollision mit sündhaft teurer Brause auf hochwertigster Designermode

wurde um Haaresbreite abgewandt.

Thomas schnappte sich zwei Gläser und reichte eines an Elena weiter. Zusammen mit Pam stießen sie an. Das Prickeln in Elenas Mund reduzierte ihr Stresslevel und sie ließ zumindest den straff getakteten Arbeitstag hinter sich. Thomas war in ein Gespräch mit Pam verwickelt und bemerkte nicht, wie der Strudel ihrer Gedanken sie hinab zog.

*Was war mit meiner Mutter los?*

Elena nahm sich fest vor, morgen sämtliche Termine umzuorganisieren und nach Hause zu fahren. Sie musste sich persönlich davon überzeugen, dass alles in Ordnung war.

Pam verabschiedete sich und wandte sich anderen Gesprächspartnern zu. Elena war nun mit Thomas allein und gezwungen, gedanklich in die Gegenwart zurückzukehren.

»Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du in diesem roten Kleid unglaublich aussiehst?« Er raunte ihr die Worte ins Ohr, wobei seine Hand ein Eigenleben führte und auf ihre linke Pobacke wanderte. »Deine Kehrseite kommt besonders gut zur Geltung.«

»Thomas, jeder sieht uns!«

Er lachte und zeigte seine perfekt weißen Zähne. »Meine Berührungen sind alles andere als unzüchtig. Du brauchst also nicht rot zu werden.«

Er warf ihr einen verschmitzten Blick zu und nippte am Sektglas. Sie trank ebenfalls einen Schluck und hoffte, dass die Röte ihrer Wangen sich genauso rasch verflüchtigte, wie sie gekommen war.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Elena, als sie sah, dass Thomas den Ärmel seines Jacketts nach hinten schob und stirnrunzelnd auf das Ziffernblatt seiner Armbanduhr schaute.

»Ja, ja«, kam die ausweichende Antwort.

Er schenkte ihr abermals ein Lächeln. Elena kannte ihren Freund lange genug, um zu wissen, dass in diesem Gesichtsausdruck eine Nuance an Unsicherheit lag. Sie las es an seinen Augen ab, ohne konkret zu sagen, woran sie es festmachte.

Diese Veranstaltungen dienten hauptsächlich, um Geschäfte abzuwickeln. Thomas gönnte sich kaum einen freien Abend, bei dem das Hauptthema nicht seine Arbeit war. Er liebte seinen Job und war fest entschlossen, die Karriereleiter weiter zu erklimmen.

Elena registrierte heute zum ersten Mal, dass ihr Freund hibbelig war. Er sah ständig auf seine Armbanduhr und kippte den Sekt in sich hinein, als handle es sich um Fassbrause. Normalerweise hielt sich Thomas mit Alkohol zurück.

Pams Vater betrat die Rednerbühne und klopfte gegen das Mikrofon. Das Licht im Saal dimmte sich und es kehrte Ruhe ein. Die Zuschauer richteten ihre Aufmerksamkeit nach vorne, gespannt auf die Eröffnungsrede. Elena hörte zu, ohne das Gesagte aufzunehmen.

*Hätte ich mich durchgesetzt und wäre daheimgeblieben. Dann könnte ich in Ruhe mit meiner Mutter telefonieren und würde nicht länger jedes ihrer Worte auf die Waagschale legen.*

Elena stellte ihr Sektglas auf einen Stehtisch, denn der Durst auf dieses prickelnde Gebräu war ihr bei dem brennenden Gefühl in ihrer Speiseröhre vergangen. Sie klappte ihre Handtasche auf, um ihre Tabletten gegen Sodbrennen zu suchen.

*Natürlich habe ich sie nicht dabei.*

Sie litt darunter, wenn sie sich in einem inneren Zwiespalt befand. Sprich, ihr Kopf setzte sich gegen ihr Herz durch. Sie war ein absoluter Herzensmensch und ihre Entscheidungen fällte sie – ungeachtet jeglicher Vernunft – mit ihrem Bauch.

Heute hatte ihr Kopf ihr vorgeschrieben, ihren Freund zu dieser Veranstaltung zu begleiten und das Gespräch mit ihrer Mutter zu vertagen.

»Als Nächstes kommen wir zu einem abweichenden Programmpunkt, bei dem ich Sie ebenso um ungeteilte Aufmerksamkeit bitte. Thomas, das Mikro gehört dir.«

Gedämpfter Applaus erklang.

Elena runzelte die Stirn und gab die Suche in ihrer Handtasche auf.

*Wir reden zu wenig.*

Sie hatte augenblicklich Gewissensbisse, weil sie bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht geahnt hatte, wie wichtig der heutige Abend für Thomas war.

Er schenkte ihr ein letztes Lächeln, bevor er in Richtung Bühne verschwand. Die ganze Aufmerksamkeit des Saals gehörte ihm.

»Weißt du, was er vor hat?«, fragte Pam, die neben sie trat.

*Nein, wir erfahren es ja gleich.*

Elena schüttelte den Kopf und verkniff sich die Antwort, die ihr auf der Zunge lag. Sie wollte Pam gegenüber nicht eingestehen, dass sie als seine Partnerin genauso wenig Kenntnis wie der Rest der Gesellschaft hatte.

»Einen Deal hat er in letzter Zeit nicht mit meinem Vater abgeschlossen.«

Pam riet munter weiter. Sie fokussierte stur die Bühne vor sich, stellte sich halsreckend auf ihre Zehenspitzen und bemerkte daher Elenas Unwissenheit nicht.

»Oder er hat einen neuen Job. Ich kenne keinen Boss, der ihn nicht nehmen würde.«

Ein Riese raubte ihnen jegliche Sicht. Pam ergriff ihre Hand und zog sie ein paar Schritte weiter vor.

»Mal schauen, was er vor hat«, sagte sie. In ihrem Gesicht war die Neugierde allgegenwärtig. Sie brannte auf den neuesten Klatsch, den sie bei all ihre anderen Freundinnen beim nächsten Mittagstisch verbreiten konnte.

»Das, was ich gleich vorhabe, habe ich genauestens durchdacht. Hier auf der Bühne fallen mir meine zurechtgelegten Worte nicht mehr ein.«

Er vereinnahmte bereits nach dem ersten Satz das Publikum für sich, gerade weil der Start seiner Rede nicht reibungslos war. Thomas war normalerweise ein

eloquenter Mann, dem es nie an passenden Worten mangelte.

Er räusperte sich. Elena bemerkte, dass seine Hände kaum wahrnehmbar zitterten. Sein Blick wanderte durch die Menge, bis er sie fand.

»Elena«, begann er.

Ein sanfter Schauer aus warmen und kalten Wellen durchlief ihren Körper. Ein wohliges Gefühl stellte sich in ihr ein.

Sämtliche Blicke richteten sich abwechselnd auf sie und Thomas.

»Meine liebe Elena. Du weißt nicht, wie viel du mir bedeutest.«

Pam zappelte neben ihr. Sie quietschte vor Vergnügen und zerquetschte beinahe ihre Hand.

»Oh mein Gott. Er macht dir gleich einen Antrag.«

Sie blinzelte verwirrt zu Pam hinüber.

»Boah, bist du schwer von Begriff!«

»Es gibt keine Frau, die mich glücklicher macht. Du bist einzigartig und ich bin froh, dass ich dich getroffen habe«, sprach Thomas weiter.

Elena schluckte, war sich der offenen Liebeserklärung vor rund 300 versammelten Gästen bewusst.

»Ich liebe unsere Gespräche, obwohl du mich mit deinen endlosen Gegenargumenten manchmal verrückt machst. Gleichzeitig bin ich froh, dass du keine dauerhafte Jasagerin bist.«

Eine Dame vor ihnen legte ergriffen eine Hand an ihr Herz.

Thomas zog eine kleine Schatulle aus seinem Jackett.

»Ich kann mir ein Leben ohne dich nicht mehr vorstellen.«

*Er tut es! Er ist verrückt!*

Tränen sammelten sich in Elenas Augen. Ihre Gefühle fuhren Achterbahn.

Er ging auf der Bühne auf die Knie.

»So frage ich dich, Elena Degenberg, erweist du mir die Ehre und machst mich zum glücklichsten Mann der Welt? Willst du mich heiraten?«

*Ja! Ja! Ja!*

Ein kollektives Seufzen durchlief die Menge. Der Scheinwerfer fand sie im Gewimmel und leuchtete sie geradewegs an. Sie erstrahlte wie eine verirrte Signalboje auf dem offenen Meer. Sie bemerkte, wie sich jeder Blick im Saal auf sie richtete.

»Ja!«, rief sie, als sie begriff, dass der Mann ihres Lebens ihr vor den Augen aller einen Antrag gemacht hatte.

Sie rannte in Richtung Bühne und schwebte wie auf Wolken Thomas entgegen. Sie fiel ihm um den Hals und küsste ihn, als gäbe es nur sie beide. Ohrenbetäubender Beifall erklang, gemischt mit dem Klirren von Sektgläsern, die auf ihr Wohl anstießen.

Thomas holte einen zarten Silberring mit weißen Diamanten aus dem Schmuckkästchen hervor. Alles an dem Schmuckstück strahlte Hochwertigkeit aus. Er war ein Perfektionist und hatte in diesem Punkt nichts dem Zufall überlassen. Durch

sein Zittern benötigte er mehrere Anläufe, ehe der Ring an ihren Finger wanderte.

Sie schenkte ihm ein überglückliches Lächeln, war überrollt von den letzten Minuten und konnte ihr Glück kaum fassen. Sie betrachtete den Verlobungsring, dessen kaltes Silber sich im ersten Moment wie ein Fremdkörper an ihrem Finger angefühlt hatte. Sie würde ihn heute Nacht mehrmals anschauen, bis sie begriff, dass Thomas mit diesem Abend ihre gemeinsame Zukunft besiegelt hatte. Das Gespräch mit ihrer Mutter war in den Hintergrund gerückt und grenzenloser Freude gewichen.

## Kapitel 3

Heute – 3. September, 08:15 Uhr

Elenas vom Schlaf verquollene Augen weiteten sich und die Müdigkeit wich der puren Verzweiflung. Mit einem Ruck saß sie senkrecht im Bett.

»Das darf nicht wahr sein!«

Der Adrenalinkick, der sie überfiel, hätte nicht einmal eine ordentliche Tasse Kaffee erzielt. Fluchend schlug sie die Decke beiseite und zuckte bei der Berührung des kalten Bodens mit ihren nackten Füßen zusammen.

»Was?«, fragte Thomas neben ihr schlaftrunken.

Er zog seine Decke instinktiv höher und kuschelte sich tiefer in sein molliges Nest aus feinsten Daunen.

»Ich habe den Wecker eine Stunde zu spät gestellt. Ich habe um 9 Uhr ein wichtiges Meeting.«

»Wozu die Aufregung? Ich habe noch Zeit.«

Damit drehte sich Thomas wieder zur Seite und schlief weiter. Elena rollte mit den Augen.

*Zumindest einer, der seine Mütze Schlaf bekommt.*

Sie erinnerte sich an den Zeitdruck und tapste eilig in die Küche. Sie checkte ihre Termine auf dem Smartphone, während sie wartete, dass der Kaffeevollautomat seinen Job vollendete.

*Und in der Mittagspause werde ich mit meiner Mutter telefonieren und meinen Besuch ankündigen.*

Sie schnappte sich ihr schwarzes Koffein und schaffte es prompt, dass ihr ein Schwall Kaffee über den Rand schwappte und sich auf dem Boden verteilte. Sie biss die Zähne zusammen und unterdrückte lautstarke Flüche. Sie griff sich den Spüllappen und wischte das Malheur notdürftig auf.

Im Bad rief die Dusche nach ihr, doch der Waschlappen musste es heute richten. Sie hatte den Kampf gegen die Zeit noch nicht aufgegeben. Sie klatschte sich Tagescreme ins Gesicht, band ihr Haar zu einem hohen Pferdeschwanz zurück und puderte sich. Zum Abschluss trug sie Lippenstift auf. Der Anblick ihres Gegenübers, insbesondere der abgehetzten Augen, gefiel ihr nicht. Sie war nicht eitel, legte aber Wert auf ein gepflegtes Äußeres. Elena schnappte sich den Rougepinsel und klatschte sich eine Portion rote Farbe auf die Wangen.

»Du hast nicht mehr Zeit«, mahnte sie sich selbst und gab je einen Spritzer Parfüm

auf ihre Handgelenke.

Sie huschte zurück ins abgedunkelte Schlafzimmer. Thomas brach im Laufe des Vormittags zu einer Geschäftsreise nach Paris auf. Ein kurzer Abschied musste trotz der knappen Zeit sein.

»Ich mache mich jetzt auf den Weg.« Sie setzte sich auf die Kante der Matratze und streichelte ihm über die Wange. Seine Bartstoppeln kitzelten an ihren Fingerkuppen. Thomas schenkte ihr ein verschlafenes Lächeln.

»Ich drück dir die Daumen. Du bekommst den Deal.«

»Es werden harte Verhandlungen werden.«

»Im Notfall knebelst du sie und zwingst sie zur Unterschrift.« Elena beugte sich zu ihm hinunter und küsste ihn auf den Mund. Beim Blick auf ihre Armbanduhr seufzte sie.

»Mal schauen, ob ich rechtzeitig zur Arbeit komme.«

Thomas lachte.

»Wenn einer in hohen Hacken rennen kann, dann du.«

»Mir bleibt nichts anderes übrig.«

Elena strich sich eine verklebte Haarsträhne aus dem Gesicht. Anschließend prüfte sie unauffällig in der engen Kabine des Fahrstuhls ihre Achseln nach verräterischen Flecken. Mit einem »Bling« öffneten sich die Fahrstuhltüren im sechsten Stock und entließen die arbeitswütige Meute in einen neuen Geschäftstag.

Sie sah auf ihre Armbanduhr und stellte fest, dass sie es pünktlich ins Meeting schaffte. Es war zwei Minuten vor neun Uhr.

In Gedanken war sie bei ihren Unterlagen, die auf ihrem Schreibtisch lagen. Sie hoffte, dass sie alle relevanten Details im Kopf hatte. Ein Zwischenstopp, um die wichtigsten Fakten für die anstehende Besprechung aufzufrischen, war nicht mehr möglich.

Sie stieß fast mit der Rezeptionistin Ursula Weber zusammen. Die Dame Anfang sechzig fristete ihr Dasein bis zum Ruhestand an der Telefonzentrale der Werbeagentur. Niemand brachte sie aus der Ruhe und wenn man sich bei ihr beschwerte, strafte sie einen damit, dass sie die Kundengespräche nur äußerst verzögert durchstellte. Sie war nicht die wichtigste Schlüsselposition in dieser Firma, aber ohne sie lief das Hamsterrad nicht.

»Frau Degenberg, ich habe Sie überall gesucht.« Auf ihrem Gesicht hatten sich rote Flecken gebildet und sie atmete schwer.

»Ist es dringend, Frau Weber? Ich bin schon spät dran.« Elena warf nochmals einen Blick auf ihre Armbanduhr und presste die Lippen aufeinander.

*Ich habe eine Minute, bis das Meeting beginnt. Ich kann mir keine weitere Verzögerung leisten.*

»Bieten Sie einen Rückruf an«, fügte sie netter hinzu, da ihre erste Antwort

ungewöhnlich barsch ausgefallen war. Sie schenkte der Rezeptionistin ein kurzes, affektiertes Lächeln und eilte an ihr vorbei.

Ihre Kollegen saßen in Reih und Glied am langen Konferenztisch und warteten auf sie. Sie studierten ihre Aktenmappen und ließen den frühen Morgen gemütlich mit einer dampfenden Tasse Kaffee anlaufen.

*Jeder außer mir hat sich ordentlich vorbereitet!*

»Nein, Frau Degenberg. Der Anrufer betont, dass es dringend sei.«

Elena rollte mit den Augen.

*Hier in dieser Stadt ist alles wichtig. Zeit ist Geld.*

Sie biss die Zähne zusammen und drehte sich langsam um.

*Bleib höflich, sie kann nichts zu deinem schlechten Start in den Tag.*

»Wer will mich denn sprechen?«

Frau Weber antwortete mit Verzweiflung in der Stimme: »Ich kann es Ihnen nicht sagen. Ich habe sie seit zwanzig Minuten in der Leitung und sie weigert sich, aufzulegen. Sie beharrt darauf, dass sie umgehend mit Ihnen reden muss. Sie hat mehrmals betont, dass die Sache keinen Aufschub dulde. Sie ist stur wie ein alter Esel und jedes Mal, wenn ich auflege, dann ruft sie gleich wieder an. Ein solch beharrlicher Anrufer ist mir die letzten dreißig Jahre nicht untergekommen.«

*Da haben sich ja zwei standhafte Maultiere getroffen.*

Elena verdrängte ihre boshaften Gedanken und besann sich auf das Wesentliche. »Hat sie ihren Namen genannt?«

Es war mittlerweile Punkt neun Uhr. Sie hörte, wie hinter ihr lautstark die Konferenztür ins Schloss fiel. Sie zuckte zusammen und biss die Zähne aufeinander. Der Knall der Tür galt ihr. Ihr Chef hatte ihr damit unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass er ihr Verhalten nicht tolerierte.

Ihr Vorgesetzter verkörperte die deutschen Tugenden. Bei ihm war Pünktlichkeit das oberste Gebot. Vor jeder Besprechung hatte man mindestens eine viertel Stunde eher da zu sein.

Ursula Weber sah sich im Flur um. Ein Grüppchen von Kollegen stand nicht weit entfernt bei den Fahrstühlen und tauschte sich aus. Die Rezeptionistin trat daher näher heran und schirmte ihre nächsten Worte mit der Hand ab, sodass nur Elena sie verstand.

»Ich entschuldige mich im Vorfeld für die unpassende Wortwahl. Sie sagte, es ginge mich einen feuchten Dreck an und ich solle meinen Hintern endlich in die Gänge bekommen.«

Elena verkniff sich ein Lachen. Die unbekannte Anruferin schaffte das, was bisher niemand in der Agentur gewagt hatte. Sie hielt Frau Weber auf Trab. Von einem Kollegen hätte sich die Rezeptionistin dies niemals gefallen lassen, bei einem Kunden gebot es ihr der Anstand, professionell zu bleiben.

»Klingt äußerst interessant.«

»In der Tat«, stimmte ihr Frau Weber zu und nickte mehrmals hintereinander zur Bestätigung.

Elena schaute über ihre Schulter zum Konferenzsaal mit den heruntergezogenen Jalousien.

»Herrgott! Jetzt nehmen Sie doch endlich dieses verdammte Telefonat an! Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.« Ursula Weber warf die Hände in die Luft und wrang mit Blick auf die Deckenbeleuchtung um Gottes Beistand. Dieser kurze Wutausbruch ihres Gegenübers ließ sie zusammenfahren.

*Dieser Tag kann nur besser werden.*

Ihre Kollegin legte einen flotten Schritt an den Tag, sodass Elena hinter ihr hereilen musste, wenn sie nicht den Anschluss verlieren wollte. Sie folgte Frau Weber in ein Büro, das zurückgesetzt hinter dem Empfangstresen lag. Von dieser versteckten Position aus hatte man durch eine verspiegelte Glasscheibe den besten Blick auf die Aufzüge. Dieser Frau entging während ihrer Arbeitsschicht keine Neuigkeit.

Die Rezeptionistin deutete an ihrem Schreibtisch wortlos auf den Telefonhörer. Elena griff ihn sich und scheuchte das Klatschweib mit einer Handbewegung aus dem Raum. Mit verschränkten Armen und Schmolzmund machte sie auf dem Absatz kehrt und setzte sich draußen an den Empfang. Die Tür hatte sie hinter sich nicht geschlossen und Elena war sich sicher, dass ihre Fledermausohren gespitzt waren.

»Schönen guten Morgen. Mein Name ist Degenberg.«

»Gott sei Dank erreiche ich dich endlich!«

Die Stimme kam ihr bekannt vor. Ihre Synapsen sprangen sofort an. Die Klangfarbe am anderen Ende der Leitung erinnerte sie an ihre Heimat. Der Ärger über das geplatze Meeting war vergessen.

»Ruth, bist du das?« Elena drückte den Hörer fester an ihre Ohrmuschel. Ihr Herz vollführte Freudensprünge über den unverhofften Anruf ihrer ehemaligen Nachbarin. Sie gestand sich ein, dass sie Ruth lange nicht mehr gesehen hatte. Die Heimatbesuche waren oftmals zu kurz, obwohl ein kleiner Abstecher keinen Umweg darstellte.

»Ja, ich bin es.« Mit diesen vier Wörtern brachte Ruth sie auf den Boden der Realität zurück. Sie verpasste ihr mit dieser schlichten Antwort zielgerichtete Boxhiebe in den Bauch. Es war keine Spur von Freude in ihrer Stimme erkennbar.

*Was ist passiert?*

»Ruth, du machst mir Angst. Ich kann doch hören, dass irgendetwas nicht stimmt.«

Es blieb still in der Leitung. Sie knabberte mit den Zähnen an ihrer Unterlippe und löste ein Fitzelchen Haut, auf dem sie aus Nervosität weiter herumkaute.

»Ich muss dir etwas mitteilen.« Ruth hielt inne.

Elenas Puls schnellte in die Höhe. Sie umgriff den Telefonhörer fester, bis ihre weißen Knöchel scharf hervortraten. Ihre Gefühle und Emotionen verdichteten sich zu einem Tornado, der langsam an Fahrt aufnahm. Ihre Brust wurde enger.

»Deine Mutter ist gestern Nacht verstorben.«

Elena zitterte und hätte beinahe den Hörer fallen gelassen.

*Was? Nein! Es handelt sich hier bestimmt um eine Verwechslung!*

»Ich habe sie heute Morgen gefunden, doch all meine Bemühungen waren zu spät«, fügte Ruth hinzu, als würde diese Schilderung die Realität verbessern.

Sie war wie gelähmt. Der Lärm im Hintergrund verstummte und für einen Moment fühlte es sich für sie an, als hörte die Welt auf sich zu drehen. Ihr Herz krampfte sich zusammen und ihre Ohren sausten. Der Boden kam unausweichlich näher und verschlang sie in seinem Schlund.

»Bist du noch dran?«, fragte Ruth am anderen Ende der Leitung.

*Meine Familie gibt es nicht mehr. Ich bin übrig. Allein.*

Zwei mit Altersflecken übersäte Hände schoben sich unter ihre Achseln und halfen ihr auf.

»Wir müssen noch das Organisatorische klären«, fuhr Ruth unerbittlich fort.

Die Rezeptionistin schnappte sich den Hörer und schimpfte: »Wer auch immer Sie sind, halten Sie doch mal für zwei Sekunden die Klappe!«

Elenas Innerstes kämpfte sich aus der Schockstarre und ließ die kurzzeitig verdrängten Emotionen an sich heran. Die Lawine der Traurigkeit kam langsam in Fahrt und nahm stetig an Geschwindigkeit auf. Zuerst war nur ein leises Wimmern zu vernehmen, das sich zu einem lauten Weinen steigerte, dem ein ganzheitliches Zittern folgte.

Die Rezeptionistin tätschelte ihr unbeholfen den Rücken. Das Rinnsal aus Tränen schwoll zu einem Meer an. Die Sturzbäche versiegten auf ihrer weißen Bluse und hinterließen dort nasse Flecken.

»Elena?«

Ihr war jegliche Kraft entwichen, am liebsten hätte sie aufgelegt.

*Seit wann empfinde ich ihre Stimme als nervig? Oder sind meine Nerven einfach überstrapaziert?*

»Das Bestattungsinstitut hat Maria schon überführt. Wir müssten zusammen den Papierkram regeln. Ich sitze im Pfarrbüro und kann dir die Unterlagen direkt faxen.«

Ihre ehemalige Nachbarin sprang von einem Punkt zum Nächsten. Sämtliche Herzlichkeit, die sie sonst mit Ruth in Verbindung gebracht hatte, war verschwunden.

*Es geht um meine Mutter. Das Gespräch klingt wie ein Waschmaschinenverkauf! Die Person am anderen Ende der Leitung kenne ich nicht.*

Elena riss sich zusammen und bemühte sich ebenso wie Ruth um eine nüchterne Stimme. »Dann fax' mir alles durch. Ich setze meine Unterschriften überall drunter und breche gleich auf. Es ist ein langer Weg.«

Ursula Weber kam mit einem Glas Wasser zurück und reichte es ihr. Elenas Zittern war unkontrolliert, sodass ein Teil der Flüssigkeit überschwappte und ihr das Kinn hinab rann. Sie wischte sich mit dem Ärmel über die Mundwinkel und schmierte sich

ihren Lippenstift an den weißen Stoff ihrer Bluse.

Bei dem Gedanken an ihr leeres Elternhaus brach es ihr das Herz. Ein ungewohnter Schmerz breitete sich in ihrer Brust aus und erschwerte ihr das Atmen. »Ruth?«

»Ja.«

Elena wählte ihre nächsten Worte sorgfältig, gönnte sich wenige Sekunden Verschnaufpause, bevor sie weiterredete: »Fehlt dir Maria? Fehlt dir deine Freundin?«

»Sicher doch«, kam prompt die ausweichende Antwort.

Sie knallte den Hörer zurück aufs Telefon, ohne sich zu verabschieden. Ihre Energiereserven waren versiegt und sie fühlte sich von Ruth verraten. Die Vertrautheit aus Kindheitstagen war wie weggewischt. Sie hatte mit einer Fremden telefoniert.

Elena dankte ihrer Kollegin mit einem knappen Nicken, die nicht mehr von ihrer Seite gewichen und in ihrer Nähe geblieben war. Die Rezeptionistin war kein barmherziger Samariter, der rein aus Nächstenliebe gehandelt hatte. In ein paar Minuten würde die ganze Firma wissen, was vorgefallen war. An ihrem Gesicht las sie ab, dass sie darauf brannte, den neuesten Klatsch zu verbreiten. Sie hatte Ruth für einen Moment zum Schweigen gebracht und dafür war sie ihr am dankbarsten.

Der Raum schwankte, als sie sich erhob. Sie klammerte sich an der Schreibtischkante fest und schloss die Augen. Sie fokussierte sich auf ihre Aufgaben und drängte den Schwindel in die hinterste Ecke ihres Gehirns zurück.

Sie eilte über die Flure in ihr Büro und schnappte sich die Papierunterlagen, die ihr Faxgerät gemächlich ausspuckte. Elena griff nach ihrem Kugelschreiber, der auf einer ledernen Unterlage lag und unterzeichnete an den angegebenen Stellen. Sie hatte keine Zeit jedes einzeln durchzulesen. Sie musste Ruth vertrauen.

Die Dokumente faxte sie wenige Minuten später zurück. Sobald sie den Übermittlungsbericht in den Händen hielt, schnappte sie sich ihre Handtasche und hastete in Richtung der Aufzüge.

Es würde sie niemand in ihrer Heimat erwarten, dennoch war ihr Elternhaus der einzige Ort, an den es sie in dieser düsteren Stunde hinzog.

## Kapitel 4

*Ende August vor 25 Jahren – drei Monate vor Armins Tod*

*Ihm hatte sich niemand angeschlossen und so irrte er allein durch die Nacht. Seine Kumpels hatten den Junggesellenabschied nicht auf dem Höhepunkt der Party verlassen. Armin hatte sich seine Kamera um den Hals gehängt. Bei jeder Bodenunebenheit schlug sie ihm auf den Bauch und reizte seinen übersäuerten Magen. Die Anschaffung des Fotoapparats hatte damals einen handfesten Ehestreit verursacht. Sie hatte ganze drei Monatsgehälter verschlungen.*

*Armin entfuhr ein Rülpsen und er rümpfte die Nase beim Geruch seines eigenen Bieratems. Er wankte und stolperte über einen Stein. Im letzten Moment erlangte er sein Gleichgewicht zurück.*

*Seine Taschenlampe flackerte. Ihr Strahl wurde zunehmend schwächer. Er hatte die Batterien nicht geprüft, bevor er aufgebrochen war. Der blasse Lichtschein verschwand schließlich gänzlich und ließ ihn in dieser mondlosen Nacht in völliger Finsternis zurück.*

*»Verdammtes Ding!« Er schlug gegen den Stab.*

*Armin trat, während er sich über seine Taschenlampe beklagte, in ein Schlagloch. Ein Stechen nistete sich in seinem Fußgelenk ein. Es dauerte ein paar Schritte, bis das Pochen im linken Fuß nachließ und zu einem konstanten Schmerzpegel abflachte, der ihn auf dem weiteren Weg begleitete.*

*Er schüttelte die Handleuchte kräftiger. Für kurze Zeit wurde das Zirpen der Grillen durch das Rütteln der Batterien im Plastikgehäuse übertönt. Er betätigte erneut den Anschalter und ein spärlicher Lichtschein erhellte den Schotterweg. Armin seufzte vor Erleichterung.*

*Er schaute in die Ferne und kniff die Augen zusammen. Die Lichter des Dorfes waren nicht zu sehen. Er hielt an und kratzte sich am Hinterkopf. Er war weit gelaufen und hätte zumindest einen Schimmer der Straßenlaternen erkennen müssen, selbst in dieser kohlrabenschwarzen Nacht.*

*Armin hoffte, dass gleich linker Hand ein Waldstück auftauchte. Eine Abkürzung, die ihn geradewegs in sein warmes Bett führte. Er richtete die Taschenlampe in die Richtung seines erhofften Waldes. Er drehte sich im Kreis, Schwindel überfiel ihn. Er stoppte mit der Umdrehung, bis das Schwanken abebbte. Um ihn herum erstreckte sich trister Schotterweg mit der Weite von unzähligen Feldern. Es gab keinerlei Anhaltspunkt, wo er gestrandet war.*

Sein Kopf pochte und seine Konzentration nahm ab. Armin unterdrückte ein Gähnen. Nachdem er nicht viele Möglichkeiten hatte, lief er weiter den Weg entlang.

Da streikte die Taschenlampe erneut. Der Lichtstrahl erlosch ohne Vorwarnung und er stand aus heiterem Himmel in absoluter Dunkelheit.

»Großartig!«

Er schüttelte sie abermals und betätigte den Schalter. Doch diesmal stellte sich keine Helligkeit mehr ein, denn die Batterien hatten endgültig ihren Dienst versagt.

Der Pfad war weiterhin uneben. Mal stieß er mit der Zehenspitze an einen größeren Stein, der aus dem Schotter ragte, mal machte er einen Satz nach unten, als das nächste Schlagloch kam.

Armin kam eine Idee. Er hob seine Kamera an und schoss ein Bild. Für einen Moment leuchtete seine Umgebung auf und brannte sich auf seiner Netzhaut ein. Der Wegabschnitt kam ihm nicht bekannt vor. Er seufzte. Die Orientierungslosigkeit mitten im Nirgendwo drohte, ihn zu übermannen.

Er hatte weiter vorne eine Wegbiegung erkannt. Er setzte einen Fuß vor den anderen. Er kam nur langsam und mühsam voran. Beim nächsten Schritt verstummte das Knirschen unter seinen Fußsohlen. Armin ging in die Hocke und tastete umher. Links von ihm befühlte er verdorrte Grasstoppeln, rechts Schotter. Er war in der Dunkelheit vom Weg abgekommen.

Er wischte sich mit seinem Hemdsaum den Schweiß von der Stirn und sah in den Himmel. Die undurchdringliche Wolkendecke war wie eine Betonwand. Die Schwärze der Nacht hielt ihn gefangen.

Armin wägte ab, wollte seinen teuren Film nicht für nutzlose Fotos verschwenden und kannte gleichzeitig die Antwort. Er schoss ein Foto. Seine Umgebung erhellte sich für wenige Sekunden und zeigte ihm, dass er an der Wegbiegung stand.

Der erhoffte Triumph stellte sich nicht ein, stattdessen erregte etwas Anderes seine Aufmerksamkeit. Er kniff die Augen zusammen und fokussierte die Schwärze vor sich.

»Jetzt siehst du schon Dinge, die nicht da sind.«

Er schüttelte über sich den Kopf und bekam es gleich darauf mit einem heftigen Pochen seines alkoholgetränkten Schädels heimgezahlt. Er wandte sich ab. In diesem Moment erhaschte er wieder diesen leuchtenden Punkt in der Ferne.

Armin wischte sich eine Träne aus den übermüdeten Augen und fixierte erneut die Stelle. Das Leuchten war kaum zu erkennen, da es die umstehenden Bäume verschluckten.

Er haderte. Um dorthin zu gelangen, musste er den Schotterweg verlassen und querfeldein laufen. Er verließ den sicheren Weg und kämpfte sich vorwärts. Dieses winzige Anzeichen von Zivilisation zog ihn wie einen Verdursteten zu einer Wasserquelle an. Gräser umspielten seine Beine und kitzelten ihn an seinen nicht bedeckten Knöcheln. Das Vorankommen war mühselig. Er sah stur geradeaus, wollte den Punkt nicht aus den Augen verlieren.

Die Wiese endete und wurde durch einen abgeernteten Acker, der mit kurzen Stoppeln gespickt war, abgelöst. Armin stolperte und ruderte hektisch mit den Armen. Reflexartig schützte er während des Falls seine Kamera, bevor er auf dem Boden aufschlug. Seine Wange knallte ungeschützt auf einen Stein mit scharfen Kanten.

Er stöhnte. Eine Schmerzwelle, die sich von Kopf bis Fuß ausbreitete und in ihrer Intensität zunahm, lähmte ihn. Er griff sich an seine Backe. Warme Flüssigkeit lief ihm über den Handrücken hinab und ein metallischer Geruch hing in der Luft.

Armin setzte sich auf und zog aus seiner Hosentasche ein Taschentuch, das er sich an die verletzte Stelle presste. Dieses war innerhalb von wenigen Minuten vollgesogen. Die Verletzung war heftiger ausgefallen, als er angenommen hatte. Die Wunde glühte und zusammen mit den Kopfschmerzen dröhnte ihm sein Schädel. Er befühlte zaghaft mit dem Zeigefinger die Wundstelle. Bei der Berührung fletschte er die Zähne und hielt den Atem an.

Armin rappelte sich auf und setzte den Weg fort, bevor ihm die Müdigkeit in die Knochen kroch.

Vor ihm tauchten die ersten Bäume auf, die den Waldrand markierten. Er hatte sich erfolgreich bis zu dem leuchtenden Punkt vorgekämpft. Lediglich eine Hecke verdeckte die unmittelbare Sicht.

Armin näherte sich dem Gebüsch. Der humose Waldboden dämpfte seine Schritte und er bewegte sich nahezu lautlos voran. Sein Instinkt sagte ihm, dass er sich besser nicht sofort zu erkennen gab, sondern zuvor prüfte, wer sich hier nachts im Wald aufhielt.

Er spähte durch das Geäst, musste sich nach der langen Dunkelheit erst wieder an die plötzliche Helligkeit gewöhnen. Er blinzelte die Tränen in seinen Augenwinkeln weg und beugte sich weiter vor, damit er mehr erkannte. Er sah im Hintergrund die alte Forsthütte. Seine Vermutung, dass er die falsche Richtung eingeschlagen hatte, bestätigte sich. Die Lichtquelle, die er von Weitem gesehen hatte, waren Scheinwerfer eines verbeulten und verrosteten Jeeps.

Armins Blick blieb an dem schwarzhaarigen, breitschultrigen Riesen hängen, der wenige Meter von ihm entfernt stand. Die anderen Personen um ihn wirkten wie Gartenzwerge. Der Kerl war ihm abgewandt, sodass er das Gesicht nicht erkannte.

Der zweite Mann neben dem Riesen erinnerte Armin sofort an ein Frettchen. Das Tierchen sah harmlos aus, gesellte sich aber auf eine Stufe mit Wieseln und Mardern. Frettchen waren als gierige Landraubtiere bekannt und solch ein Ausdruck lag in seinem Gesicht. Seine schwabbelige Körperform und die kurzen, blonden Haare, die in frisierten Stacheln vom Kopf abstanden, verbesserten sein Aussehen nicht. Er wirkte neben dem Muskelprotz auf jeden Fall nicht sonderlich männlich.

Der Dicke drehte sich in seine Richtung. Armin hielt die Luft an.

»Hoffentlich entdecken sie mich nicht, so nahe wie ich bin«, schoss es ihm durch

den Kopf. Seinen ursprünglichen Plan, um Hilfe zu bitten, verfolgte er nicht weiter.

Die Büsche schützten ihn und er blieb unentdeckt. Jetzt, da der Schwabbelige ihm sein Gesicht zugewandt hatte, erkannte er ihn. Es war Michael aus dem Dorf.

»Dann handelt es sich bei dem Großen um Robert«, sagte er zu sich und beschloss, in Deckung zu bleiben.

Die beiden hingen ständig zusammen ab und verhiessen als Duo meistens Ärger. Das Frettchen war der Lakai und der Riese der Boss. Die Dorfbewohner mieden sie. Armin kannte sie vom Sehen und hatte keine Meinung zu ihnen. Im Dorf wurde allerhand erzählt, aber er nahm nicht alles für bare Münze. Er gab nichts auf das Geschwätze anderer Leute.

Aus der Forsthütte trat eine Frau. Sein Brummschädel verhinderte, dass ihm ihr Namen einfiel, obwohl er sie vom Sehen kannte.

Im grellen Licht der Autoscheinwerfer sah sie mitgenommen aus. Ihre zerzausten Haare lenkten kaum von der Fahlheit ihres Gesichtes ab. Ihr Schritt war unbeholfen, ob betrunken oder schlaftrunken. Er tippte eher auf Ersteres. Der Kontrast der Mitglieder der Gruppe war enorm. Neben den beiden Männern wirkte sie wie ein Püppchen, das sich verirrt hatte.

Armin beobachtete die Szenerie weiter. Weshalb waren sie bei der Forsthütte? Ein ungutes Gefühl beschlich ihn in der Magengegend. Sein Instinkt drängte ihn zum Aufbruch. Was auch immer die Bande hier mitten in der Nacht trieb, es war nicht für seine Augen bestimmt.

Die Frau reichte eine durchsichtige Tüte an Robert. Er öffnete den Plastikbeutel, griff hinein und hielt jedem seine ausgestreckte Handfläche entgegen. Michael und die Frau nahmen jeweils einen kleinen, rundlichen Gegenstand. Aus der Ferne erkannte Armin, dass es sich um Pillen handelte. Er war wie festgewachsen, ein unfreiwilliger Zuschauer bei einem schlechten Theaterstück. Man blieb sitzen, um zu hoffen, dass es irgendwann noch besser wurde.

»Das ist unsere letzte Packung«, meinte Michael.

»Der Nachschub aus Tschechien kommt bald.« Robert zuckte mit den Schultern.

Michael lief zum Kofferraum des verbeulten Jeeps und kam mit einigen Glasflaschen zurück.

»Für den zusätzlichen Spaß!«, rief er.

»Mir ist so heiß.« Die junge Frau kicherte ausfallend und fächelte sich Luft zu.

»Tu dir keinen Zwang an, Susann.« Robert griff sich an den Schritt seiner Hose. Armin rümpfte die Nase und ballte seine schweißnassen Hände zu Fäusten.

Sie öffnete sinnlich den Reißverschluss ihrer Jacke und schwang diese wie ein Lasso. Den verruchten Sexappeal, welchen sie versuchte zu verkörpern, sah eher wie ein billiger Striptease aus. Das Kleidungsstück verhedderte sich unvorteilhaft am Arm. Ihr Tanz war unkoordiniert und Armin wandte sich vor Fremdscham ab. Seine Wangen brannten und er fühlte sich schuldig, weil er zusah. Sein Beschützerinstinkt meldete

sich zu Wort.

Robert lachte. Das Auflachen klang gehässig und dominant. Susann zuckte mit den Schultern und warf die Jacke achtlos zu Boden.

»Strafe muss sein!« Michael trat näher zu ihr heran. Er leckte sich genüsslich über die Oberlippe. Knisternde Erregung hing in der Luft und jederzeit drohte eine Explosion. Er zwang sie auf die Knie.

Armin wurde von Minute zu Minute angewiderter und fletschte die Zähne. Die beiden behandelten sie wie ein Hündchen. Ihr gefiel es, bereitwillig kniete sie sich auf den Waldboden. Vertrauensselig sah sie zu ihm auf und wartete auf weitere Instruktionen.

War ihr die missliche Lage denn nicht bewusst? Seine Gedanken rasten. Er packte für den Zweifelsfall einen nahegelegenen Ast als Schlagstock.

Michael drehte die Glasflasche auf und befahl: »Kopf in den Nacken.«

Sie gehorchte.

»Braves Mädchen!«

Armin bekam eine Gänsehaut, sein Blick war weiterhin gebannt auf die Szenerie vor sich gerichtet.

»Mund auf!«

Susann kicherte, befolgte den Befehl und gleich darauf kippte Michael ihr einen Schwall der Flüssigkeit in die Kehle. Ein Teil rann ihr das Kinn hinab und durchnässte ihr Oberteil. Das Weiß des Sweatshirts wurde durchsichtig, was das Duo zusätzlich anstachelte. Robert griff sich erneut in den Schritt. Sie röchelte, ihre Augen waren weiter aus den Höhlen hervorgetreten. Michael stoppte in seiner Euphorie nicht. Sie fuchtelte mit den Armen, aber die beiden Grobiane achteten nicht auf sie. Armin beschloss, dass es an der Zeit war, ihr zur Hilfe zu eilen.

»Du schaffst mehr. Du bist hart im Nehmen.«

Susann schluckte und schluckte. Ihre Augäpfel sprangen umher, schrien stumm um Gnade. Mittlerweile war die Hälfte des Flascheninhalts entweder in ihr oder auf ihrem Oberteil gelandet.

Wie half er ihr am besten? Er würde nicht gegen die beiden Männer ankommen. Sie waren high und unberechenbar. Sie waren in diesem Zustand zu allem im Stande.

Michael hatte irgendwann Erbarmen. Es war ohnehin nichts mehr in der Flasche, außer einem kläglichen Rest. Sie ließ sich nach vorne fallen. Ihre Haare bedeckten ihr Gesicht, sie rang mit sich.

»Gekotzt wird nicht! Das Zeug kostet.« Michael fuchtelte drohend mit seinem Wurstfinger in der Luft.

Armin ballte die Hände zu Fäusten. Der Zeitpunkt war gekommen, um einzugreifen. Alle weiteren Handlungsschritte würde er sich später überlegen. Susann musste von den beiden weggeschafft werden. Er hatte zu lange zugesehen. In seinen Augen war er ein Mittäter, da er nicht früher die Notbremse gezogen hatte. Sein Herz krampfte

*sich bei dem Gedanken zusammen.*

*Ein greller Schrei durchbrach die Stille des Waldes und verhinderte eine unüberlegte Handlung seinerseits.*